

Sprendlingen, den 5.5.1966

Lieber verehrter Herr ^{Prof.} Lukács,
gestatten Sie mir, mich zu entschuldigen; dafür, daß ich Ihnen für mich so schmeichelhaften Brief, der mein Buch BREINITZER betraf, erst jetzt beantworte. Kurz nach Eintreffen Ihrer Zeilen hatte ich sowas wie einen Nervenzusammenbruch und bin monatelang nicht zu Hause gewesen. Das ist zwar kläglich, aber viele, mehr oder weniger lächerliche Gründe ließen sich anführen für dieses Versagen: Große finanzielle Schwierigkeiten, Pfändungen, Kündigung meines Mietverhältnisses etc standen bevor; generelle Zweifel am Sinnvollen meiner Arbeit, der Wirksamkeit der Literatur überhaupt, makabre Auseinandersetzungen mit meiner Frau. Sie hatte einen Magendurchbruch, woran sie beinahe gestorben wäre; die Folge: Selbstmordabsichten; sie beschuldigt mich, Ihren Zustand - eine Magenresektion steht unmittelbar bevor - provoziert zu haben und verantwortlich zu sein dafür. Dieses Konglomerat vielfältigsten Unsinns hat mir den Rest meiner Grundlage genommen. Leider.

Einmal bin ich zwischenzeitlich noch in Budapest gewesen. Aber da wollte ich Sie nicht stören, obwohl es mich zu einem Gespräch mit Ihnen drängte. Mein Budapester Aufenthalt hatte eine Bewandnis. Der dortige Verlag MAGVETÖ bereitet eine ungarische Ausgabe meines Buches vor, der Cheflektor ist zugleich der Übersetzer. Jölesz ist ein Mann, mit dem ich durchaus übereinstimme. Die Übersetzungsarbeiten dürften abgeschlossen sein.

Ich habe gerade ein Stück abgeschlossen, ebenso das erste Kapitel eines neuen Buches, und arbeite an der Korrektur meines im kommenden Frühjahr erscheinenden Buches DER PLAN.

Im Herbst komme ich wieder nach Budapest, um eine Lesung zu machen usw. Wenn Sie erlauben, möchte ich Sie sehr gern wieder besuchen. Unser Gespräch seinerzeit hat mir viel gegeben, es hat u.a. Überlegungen ausgelöst, die bedeutungsvoll sind für meine Arbeit. Wie oft ist es ein kleiner Stein, der die Lawine auslöst. Hinzu kommt die für mich wohl entscheidende Lektüre Ihres großen Buches DIE ZERSTÖRUNG DER VERNUNFT.

Erlauben Sie mir zum Schluß noch eine Frage. Zuvor die kurze Schilderung einer Tatsache, die mich augenblicklich stark beschäftigt und sehr bedrückt. Die Frankfurter Rundschau publizierte

1966 V.5.

kürzlich eine Erzählung von mir. Ich beschrieb die Ermordung eines polnischen (jüdischen) Häftlings durch zwei SS-Mörder, die ich damals (Anfang 1945 in Frankfurt M.) gut kannte. (Ich las diese Geschichte bereits 1963 vor der Gruppe 47, ohne allerdings - abgesehen von Enzensberger - eine Resonanz zu erzielen.

Nach der Veröffentlichung rief^f mich ein Frankfurter Kriminalobermeister an und teilte mir mit, daß er in der von mir beschriebenen Angelegenheit ermittelt habe, und zwar für das bekannte Ludwigsburger Institut und für das Landeskriminalamt in Wiesbaden. Zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß beide Mörder leben, allerdings nicht in Deutschland. Die Ermittlungen wurden abgeschlossen, der Fall ruht; der Grund: die Bundesrepublik unterhält mit dem betreffenden Land keine diplomatischen Beziehungen. Eine Übergabe des umfangreichen Materials sei deshalb nicht möglich. Ich habe mich daraufhin sofort mit dem hessischen Generalstaatsanwalt in Verbindung gesetzt, meine Aussage gemacht (trotzdem die Bewohner eines ganzen Straßenzugs den Mord gesehen haben, bin ich der einzige Tatzeuge); der Fall ist jetzt wieder aufgenommen worden. Der erwähnte Beamte ermittelte etwa 150 Morde.

Nun bin ich ein Gegner der Todesstrafe. Aber das Land, in dem die Mörder leben, kennt für solche Delikte (faschistische Verbrechen) wohl nur die Todesstrafe. Verstehen Sie meine Verwirrung? Ich bin momentan außerstande, die dadurch entstandene Diskrepanz aufzulösen. Würden Sie einer Todesstrafe (für einwandfrei ermittelten Massenmord) zustimmen - wenn auch mit gewissen Bedenken? Sind diese Überlegungen, diese Skrupel, dieses emotionelle Zögern, angebracht oder überflüssig? (Ich bin absolut davon überzeugt, daß diese Verbrecher jederzeit ihre Scheußlichkeiten wiederholten, verschaffte man ihnen die Möglichkeit dazu).

Darf ich Sie bitten, mir zu antworten.

Herzlich

Ihr

Hans Frick

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Sprendlingen, den 12.7.1966

Lieber Herr Professor Lukács,

ich bedanke mich sehr herzlich für Ihren Brief, insbesondere Dank für Ihre Ausführung bezüglich des von mir geschilderten Falles. Die Frage ist, kann man zum Teil für und zum anderen Teil gegen die Todesstrafe sein. Natürlich darf ein faschistischer Mörder (zumal wenn er entlarvt ist) auf gar keinen Fall ruhig weiterleben. Dafür ist seine Schuld zu groß. Nur, wäre es nicht besser, ihn für den Rest seines Lebens einzusperren? Ich meine unwiderruflich. Pro und Contra dieses Komplexes sind bekannt, Camus und viele andere durchaus ernstzunehmende Schriftsteller haben sich geäußert. Und man kennt die Argumente. Ich hoffe, im Herbst - wenn ich nach Budapest komme - wird Gelegenheit sein, darüber zu sprechen. Nach dem 5.-6. Oktober. Wie Sie freundlicherweise vorschlugen. Selbstverständlich schreibe ich Ihnen vorher.

Mittlerweile hat sich der deutsche Bertelsmann-Konzern entschlossen, mein Buch herauszubringen; ebenso ist auch eine polnische Übersetzung in Sicht. Sogar Filmpläne existieren, das Drehbuch ist bereits geschrieben.

Erlauben Sie mir bitte noch eine Frage. Ich habe zwei gute Freunde - Redakteure des Hessischen Rundfunks (Fernsehen), die gemeinsam eine Sendung Kaleidoskop machen. Die Sendung richtet sich besonders an die Adresse der jüngeren Generation, wird regelmäßig produziert und ist außerordentlich beliebt. Ich stimme mit beiden Redakteuren politisch absolut überein; sie kennen und verehren Sie sehr. Nun hat man mich gebeten, Sie zu fragen, ob Sie sich unter Umständen dazu bereiterklären würden (könnten), ein Fernsehinterview mit meinen Freun-

W4415-575/4

(IN BUDAPEST)

den (oder mit mir) zu machen. Überflüssig zu betonen, daß Ihnen nicht irgendwelche dumme oder gar provozierende Fragen gestellt werden. Diese würden Ihnen auf jeden Fall vorher vorgelegt. Ganz bestimmt würden Sie - wenn Sie für den Herbst zustimmen könnten - vielen jungen Menschen in Deutschland, die sich Ihnen und Ihrem Werk verpflichtet fühlen, eine große Freude machen. Soviel ist gewiß.

Ich wollte Sie nicht damit belästigen. Erst auf ununterbrochenes Drängen meiner Freunde hin schreibe ich Ihnen. Und es ist selbstverständlich, daß wir, so Sie sich gezwungen fühlen abzulehnen, Ihre Entscheidung respektieren.

Ich freue mich sehr, Sie im Herbst wiederzusehen.

Mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen für Sie

Ihr

Hans Frick

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

107